

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

15

Freitag den 15. April 1825.

Der verwunschene Dichter.

(Zur Warnung für Viele).

In der urgrauen Zeit, als noch die Götter ihre Macht unter den Menschen nicht selten durch Verwandlungen erwiesen, lebte ein sader Dichter, der, sobald er einen neuen Gesang geboren hatte, ihn sogleich seinen Nachbarn rechts und links vorrug*) und sie dadurch oft bis zur Verzweiflung langweilte. Da half kein Sträuben, kein verstecktes, kein offenes Andeuten, wie wenig man Zeit habe und geneigt sey, ihn anzuhören; wer nicht gerade zu sich seines Hausrechts bediente, mußte ihn geduldig vom Anfange bis zum Ende anhören. Einer von diesen Nachbarn litt besonders dabey; zu schwach, den Verfestümpfer aus dem Hause zu werfen, bekam er alslemahl, wenn er dem Rabengesange nicht ausweichen konnte, Ohrenzwang und Engbrüstigkeit. Einmahl, da ihn der Dichter im Garten überraschte, und in den süßen Arbeiten der Blumenpflege störte, sprach er voll Ungeduld den Fluch aus: „Nun, wenn Du denn das Anhängen nicht lassen kannst, so wünschte ich, daß Apoll Dich wenigstens stumm machte!“ Apoll, schon längst unwillig über die Entweihung der Dichtkunst durch jenen Eindringling, ergriff diese Veranlassung, dem Unfuge ein Ende zu machen. Mitten in einem Verse wuchsen dem Dichterlinge die Schenkel zusammen und haften strauchartig im Boden; der Oberleib theilte sich in viele

schlaffe Zweige; der Mund, der während dem noch immer fort gesprochen hatte, schwieg endlich und fing gewaltig an zu läuen; denn siehe, die Verse des langen Gedichts wurden in ihm zu stacheligen klebrigen Kugeln, die herausquollen und sich als Früchte an die Spitzen der Zweige ansetzten. Der erschrockene Nachbar sprang auf, um dem Wunderzeichen zu entfliehen, aber noch jetzt suchte ihn der Plagegeist, als vollendeter Kletterastrich, zu halten, und ließ ihm, da er es nicht vermochte, wenigstens Einige seiner verwandelten Verse im Haare.

Die Lehre lasse ich weg, damit mir nicht etwa Einer und der Andere, der zur Klette bestimmt ist, schon vorher in die Haare gerathe. ♪

Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

(Aus dem österreichischen Beobachter).

Schon seit einigen Jahren betrachten Freunde der Kunst und des Gewerbsfleißes die Arbeiten des Glasmachers Hrn. Gottlob Mohn um so aufmerksamer und theilnehmender, je schwieriger die noch, von Versuch zu Versuch fortschreitende Technik dieser Kunst, je seltener und kostspieliger dergleichen Bestellungen, und je größer dabey die Gefahr des Mißlingens ist. Wirklich kann es zur Aufnahme und Wiederbelebung dieser, zwar nie ganz verlorenen, aber seit dem 16ten Jahrhunderte mehr und mehr vernachlässigten Kunst nicht anders als ermunternd und gedeihlich wirken, daß Mohn seit vier Jahren die großmüthigste Unterstützung Sr. Majestät

*) Damahls war die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden, und es gab auch keine öffentlichen Blätter, durch die man solche Producte im Publicum verbreiten konnte.

des Kaisers genießt, und unter der Leitung und nach der Angabe des kunstliebenden k. k. Rathes und Schloßhauptmannes Hrn. Michael N i e d l, mit Verfertigung gemahlter Fenster in dem Ritterschloße zu Lachsenburg beschäffigt wird. — Unter so günstigen Umständen gelang es dem Künstler, in der Glasmahlerey so bedeutende Fortschritte und Verbesserungen zu machen, daß man ungeschweht sagen kann, diese Kunst stehe jetzt höher, als sie vordem in der Zeit ihrer Blüthe gestanden hatte.

Um das Verhältniß der alten Glasmahlerey zu der neuen zu würdigen, ist es nöthig, das Verfahren derselben zu kennen, und zwey wesentlich verschiedene Prozesse, das Mahlen und das Färben der Gläser, wohl zu unterscheiden. Ersteres besteht darin, daß die eigens zubereiteten metallischen Farben, nach Regeln der Kunst, mit dem Pinsel auf die Glastafel getragen, und dann im entsprechendem Feuergrade mit der Oberfläche des Glases auf unzerstörbare Weise verschmolzen werden. Das Färben aber ist das Werk des Glasmachers auf der Glashütte, der die Farbe entweder der ganzen Masse des Glases im Ofen beymischt oder nur dessen Oberfläche, bevor es geblasen wird, durch Eintauchung mit der schmelzenden Farbe, wie mit einer dünnen Rinde bedeckt. (Ubergangsglas). Betrachtet man die eigentlichen Glas-Gemälde der Alten, so findet man darin in der Regel nur wenige, immer aber einfache, neben einander gestellte Farben, am öftesten schwarz, braun und gelb, gebraucht, so daß mit schwarz getuscht, mit gelb darüber saviert wurde; auch wandten die alten Mahler diese Verfahrensart nur im Kleinen an. Wollten sie größere Fenster verfertigen, so bedienten sie sich, vorzüglich zu Gewändern, der auf die oben beschriebene Weise gefärbten, bunten Gläser, malten die Schatten mit schwarz, in den Lichtern aber ließen sie reines Glas stehen, brannten dann die bemahlten Stücke, und setzten sie mit Bley zusammen. Da nun die meisten alten Glasgemälde solche aus gefärbten Gläsern bestehende Glasmosaiken sind, deren Farben so glänzend und durchsichtig erscheinen, so entstand der Wahn, als hätten die Alten die Farben, die sie aufs Glas trugen, demselben durch und durch eingebrannt. — Unsere heutige Glasmahlerey bedient sich zu größeren Arbeiten nicht nur eben dieser Glasmosaik, sondern sie hat auch zum Behufe des eigentli-

chen Mahlens auf Glas, einen weit größeren, durch die vorhin unbekanntem, aus Chrom, Arsenik, Uran, phosphorsurem Kobalt bereiteten herrlichen Grüngelb, Braun und Blau, ungemein bereicherten Farbenschatz, und versteht es überdies, diese Farben sowohl rein, als in mancherley Mischungen, und auf Flächen von sehr bedeutendem Umfange, vermittelt des Pinsels auf das weiße Glas zu bringen, so daß von Seite der Technik dem Mahler durchaus kein Hinderniß im Wege steht, seinen Bildern eine von keinem Alten erreichte Vollendung zu geben.

Das stufenweise Fortschreiten unseres Künstlers zeigen seine Lachsenburger Arbeiten auffallend. Die allmähliche Zerstückung der früheren, größtentheils mit der leicht austrocknenden und abfallenden Oelfarbe gemahlten Gläser, veranlaßte zuerst den Auftrag an Mohn, diese Fenster mit Gläsern von der oben beschriebenen, dauerhaftem Art der Farben herzustellen. Während dieser Arbeit, zu welcher dem Künstler mit größter Liberalität aller Vorschub geleistet ward, reichte nun eine Verbesserung der andern die Hand; zu den wichtigeren gehört unstreitig die sehr zweckmäßige Einrichtung der Schmelzöfen nach Angabe des Künstlers, seine Erfindung eines Pyrometers oder Feuermessers zur richtigen Bestimmung des Schmelzpunktes, und die Vereitung schöner metallischer Farben. Aber noch fehlte immer die Zierde des Farbenspiels, das glühende Roth, das wir an den gefärbten Scheiben der Alten bewundern, und das auf neueren Arbeiten um so seltener erschien, da zu dessen Vereitung Gold erfordert wurde. Endlich, im Jahre 1822, gelang es Mohn, im Vereine mit dem kürzlich verstorbenen Glashütten-director S c h n e e k zu T y r n i t z, nach vielen Versuchen, dieses Roth aus Kupfer herzustellen, und zwar von einem Feuer und einer Tiefe der Farbe, die jener der Alten in keiner Beziehung nachstehen. In diese letzte Zeit gehören die schönsten Arbeiten, die in Lachsenburg aus der Werkstätte des Künstlers hervorgegangen sind. Wir können uns nicht versagen, ihrer mit einigen Worten zu erwähnen.

Das Mittelfenster im sogenannten Prunksaale zeigt in Figuren von zwey Dritteln der Lebensgröße die Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers und Seiner erlauchten Söhne der Erzherzoge Ferdinand und Franz k. k. H. H. stehend, in voller Rüstung, mit Purpurmänteln und

den entsprechenden Insignien geschmückt. Die sorgfältige Unterscheidung der Farben und des Glanzes der Rüstungen, deren die eine von Gold, die andere blauer Stahl, die dritte blankes Eisen ist, mit den schönsten geätzten oder vergoldeten Streifen und Zierrathen, die reiche Pracht der Kronen und Mäntel, an welchen die Edelsteine durch Glasflüsse, die in die Scheiben eingeschmolzen sind, aufs täuschendste nachgeahmt werden, machen eine höchst anziehende Wirkung. Die Bildnisse selbst von Moh n und Ludwig v. Schnorr gemahlt, überraschen durch ihre Ähnlichkeit.

Dem Umfange nach weit größer ist das zwanzig Fuß hohe und zwölf Fuß breite Spitzfenster im Speisesaale. In der Mitte sieht man die erhabenen Stifter der Ritterburg, des regierenden Kaisers und der höchstseligen Kaiserinn Theresia Majestäten, in wohlgetroffenen lebensgroßen Brustbildern. Purpurmäntel, von glühend rother Farbe, aber verschiedenem Grad der Tiefe, gezeichnet mit den mannigfaltigsten Verzierungen, wallen in schönem Faltenwurfe von den Schultern herab. Einfassungen von vorherrschendem Roth und Blau schließen jene beyden Bildnisse ein, um welche ein in weitem Kreise herum geordneter Kranz von acht medaillenförmigen Brustbildern der erlauchten Kinder Sr. Majestät, der Erzherzoge Ferdinand, Franz und Joseph, und der Erzherzoginnen Maria Louise, Leopoldine, Clementine, Caroline und Marianne k. k. H. H. im altdeutschen Costüme erscheint. Alle diese Bildnisse hat Ludwig v. Schnorr gemahlt. Die Zwischenräume dieses großen Feldes werden durch einen ungemeinen Reichthum von bunten Nocten und andern Verzierungen ausgefüllt, in welchen Geschmack der Zeichnung mit dem Zauber des blendendsten Farbenspiels sich vereinigt. — An den äußeren Theilen des großen Bildes hat der Künstler die Kaiserkrone, die Kronen Ungarns, Böhmens, Baierns, die eiserne Krone und den österreichischen Erzherzogshut, dann die Wapen des Reichs und der einzelnen Provinzen angebracht. Bey einer solchen Mannigfaltigkeit der Zierrathen und Farben ist die Wirkung des einfallenden Sonnenlichtes außerordentlich; sie wird noch gesteigert durch eine Menge von facettirt geschnittenen, und auf die Glastafeln, an entsprechenden Stellen, ausgeschmolzenen Glasflüssen, welche gleich wirklichem Schmucke, in den Kronen, am Mantel und

Kleide, an einem Fingerringe, mit so trefflicher Wirkung angebracht sind, daß der Saal, bey einströmendem Lichte, mit allen Farben des Regenbogens erfüllt wird. — Dieses große Werk besteht aus einigen tausend Stücken sowohl gefärbter, als bemalter und dann eingebraunter weißer Gläser, welche alle mit Blei und Zinn verbunden und verlöthet sind; doch, da diese Verbindungen durchaus nur in den Scharten und dunklen Stellen angebracht wurden, so bemerkt sie der Beschauer nicht, und das Bild gewährt einen vollkommenen Totalindruck.

Die Festlichkeit der ersten Leopold-Ordens-Verleihung im Jahre 1809, welche den Gegenstand des Hauptfensters im sogenannten Vermählungszimmer ausmacht, war eine sehr mühevolle, und für die, auf mehr abgeschlossene Gegenstände angewiesene Glasmahlerey, wegen der großen Menge von Figuren, äußerst schwierige Aufgabe, die der Künstler nach Maßgabe der ihm zur Nachbildung dargebotenen, naturgetreuen Composition des Kammermalers Hrn. Höpfl e sehr befriedigend gelöst hat. Unter einem rothen Baldachin sieht Sr. Majestät der Kaiser, umgeben von den höchsten Hofbeamten und den fremden Gesandten, und ertheilt einem knienden Ritter den Ritterschlag. Zu beiden Seiten des Saales sieht man auf Tribunen rechts die Ritter vom goldnen Vließ, in rothen Sammet gekleidet, und links die St. Stephansordens-Ritter in grünsammetnen Mänteln; in Vorgrunde bemerkt man Ritter von allen Graden des militärischen Marien-Theresienordens. An dem Sockel dieses Bildes sind die Ordenszeichen der österreichischen Monarchie mit entsprechenden, auf ihre Errichtung sich beziehenden Inschriften; oben ist das Bild durch einen großen Eichenkranz geschlossen.

Lachsenburg zählt außer diesen großen Arbeiten noch mehrere kleinere aus Mohns Werkstätte, unter andern eine h. Elisabeth in der Sacristey, einige Tafeln an dem alten Fenster der Capelle, die Darstellung turnierender Ritter in dem Zimmer des Burgvogts, die h. Anna mit Maria in der Eremitage der Erzherzoginn Marianne k. k. Hoheit. — Zu den bedeutendsten Werken aber, die Moh n sonst noch geliefert hat, gehören die großen, neun Fuß hohen Fenster in der Capelle der neu erbauten Familiengruft des Fürsten Orsini-Rosenberg

zu Roseck in Kärnthen, welche nach ihrer Vollendung, im Jahre 1820, im k. k. polytechnischen Institut öffentlich ausgestellt waren. Die Hauptgegenstände dieser sechs Bilder sind: Die Himmelfahrt Christi und die Himmelfahrt Mariä; die drey Abnherrn des Hauses Rosenberg und der jetzt regierende Fürst selbst, gerüstet; gothische Zierrathen und viele Inschriften umgeben diese Darstellung. — Der Mangel an Noth in diesem sonst trefflichen Werke konnte dem Kenner damals nicht entgehen, und war dem Künstler ein Sporn, bey der bald darauf folgenden allerhöchsten Unterfügung, alle Versuche wieder vorzunehmen, die endlich durch die oben erwähnte Entdeckung belohnt wurden.

Einige Fenster an dem Seiteneingange von Maria Stiegen, eine aus der Kunstausstellung von 1824 bekannte Scheibe mit dem Turnier und sechzehn Wapen österreichischer Edlen, strahlenförmig in einen Kreis herumgestellt, verdienen bemerkt zu werden. — Jetzt arbeitet der Künstler an prächtigen Fenstern, welche für die Capelle des Brandhofes, einer Besitzung Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann bestimmt sind. — Unter Mohns Leitung sind die zwey, acht Fuß hohen Fenster der St. Ruprechtskirche zu Wien, von einer Dilettantinn, Babette Schmiedel, gemahlt, und von ihr der Kirche geschenkt worden. Sie stellen den h. Ruprecht und die h. Iheresia vor, und bieten reichen Schmuck von gothischen Thürmchen, Seraphsköpfchen, Schriften und Zierrathen dar.

Deconomische Benützung der Gartenrosen.

Man sammelt die vollkommen aufgeblühten Rosen Morgens, wenn die Sonne bereits den Thau aufgetrocknet hat, und sie auch nicht mehr feucht sind, und sondert sogleich die Blätter von dem Kelche und den Befruchtungs- Werkzeugen sorgfältig ab; zu einer Portion dieser Bereitungsart werden entweder 50 oder 100 Stücke gefüllter Gartenrosen genommen, und die Sorten dürfen geradezu unter einander gemischt werden, wie man sie im Garten hat.

Die Blätter von 100 Stücken Rosen werden so gleich, so frisch als möglich, entweder zart gehackt, oder mit einem halbzielförmigen Schneidmesser so klein als möglich zerschnitten; das Gelbe von zwey Hühnereiern

daran gerührt, und dann so viel von einem Stärke- oder Weizenmehl, wie es zu anderem Backwerke genommen wird, darunter geknetet, bis es die Eigenschaft eines starken Nudelteiges hat, daß es nur noch bequem zu einem halbfingerdicken Kuchen ausgewalzet werden kann. Dieser Kuchen wird auf ein Blech gelegt, und in einem Bratofen oder gewöhnlichen Backofen, nachdem das Brod herausgenommen wurde, schon gelb gebacken, und dann in gelinder Wärme, wenn der Ofen nach einigen Stunden abgekühlt ist, vollends so hart getrocknet, daß er zerbrochen, im Mörser zu Pulver gestoßen, und durch ein Haarsieb gestäubt werden kann. Das erhaltene feine Mehl wird dann in Zuckergläsern oder anderen gläsernen Geschirren, wohl zugebunden, aufbewahrt.

Wenige Löffel voll davon mit süßer Milch angerührt, auf gelinder Feuer aufgeköcht, und mit Zucker und Zimmet gewürzt, bilden auf diese Art eine sehr delicate Creme, welche sehr nahrhaft und stärkend ist, und mit diesem Geruche den ganzen Wohlgeruch der Rosen verbindet. Kranke und schwächliche Personen haben noch allemahl mit dem größten Wohlbehagen diese Speise genossen, und derselben alles mögliche Lob beygelegt.

Nach zu vielen anderen Gattungen von Backwerk kann dieses Rosenmehl vortheilhaft angewendet, und ihnen dadurch Wohlgeschmack und stärkende Eigenschaft ertheilt werden.

C h a r a d e.

(Wier sy lbi g).

Der zwey Ersten groß' Talent
Man oft mit Spott und Hohn benennt,
Und doch verdanket ihrer Kunst
So mancher Glück und Frauen-Gunst.
Die letzten Zwey als Imprativ
Der Herr einst seinen Diener rief,
Als er auf einem Schießplatz stand,
Wo sein Gewehr war abgebrannt,
Das Ganze, Erst'rer Stolz und Freude,
Ward eines Bösewichtes Beute.